

Ein gesunder Nasenstüber

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ostern

Wenn uns heut aus allen Himmeln,
wo ein Kirchlein stehen tut,
feierlich die Glocken bimmeln,
wird uns öfterlich zumut.

Und man fühlt sich ziemlich weichlich,
dito sozial gestimmt,
ganz besonders, wenn man reichlich
Osterlämmer zu sich nimmt.

Und, die Hände auf dem Bauche,
wird man frei von Arg und List,
was, nach altbewährtem Brauche,
gut für die Verdauung ist.

Also wird dem treuen Stamme,
der es nicht einmal begehrt,
nebst dem guten Osterlamm
die Behaglichkeit besichert.

Solglich ist es nichts als billig,
daß der Spötter heute schweigt
und sich sozusagen willig
punkto Glaubensfrage zeigt.

Paul Muther

Die Gegner des Gotthardbahnvertrages

Die Finanzautorität Gustav Müller

Gustav Müller faßte Pose,
Lässig ruht die linke Hand.
Seine Haltung, die famose,
Ihm wie angeboren stand.

„Zahlen, Zahlen, Zahlen sprechen,“
Also hub der Redner an,
„Zahlenresultatsgebreden
Sühl' ich gründlich auf den Bahn!“

Ich, ein Kenner der Finanzen,
Als Autorität bekannt,
Kann mit allen Ziffern tanzen,
Alles hab' ich umgewandt.

Seht, was ich als Rechnungsmeister
Leiste in der Bundesstadt,
Die den ersten ihrer Geister
Als Finanzdirektor hat!“

Ja, wir wissen, rasch erfaßt er,
Was da ist und was da war;
Jedes neue Straßenpflaster
Stellt er als Vermögen dar.

Was man für verschied'ne Zwecke
Ausgegeben da und dort,
Sindet in der Rechnungsdecke
Als Vermögen seinen Ort.

Sprich, wann sollen wir dir danken,
Wann begreift das letzte Kind,
Daß die längst verloren Frankn
Das Millionenstammgut sind?

Erste der Autoritäten,
Vor dem Ruhme kommt die Pflicht;
Bring', wonach umsonst wir spähten,
Deiner eignen Rechnung Licht!

Mag sich deine Rede kehren,
Wie im Wind der Welle Schaum,
Sachverständige belehren,
Müller, das gelingt dir kaum.

Die Rechtsautorität Dr. Gobat

Herr Doctor juris Gobat sprach:
„Ich will den Fall erklären.
Das Recht, mein spezielles Sach,
Gilt auch den Aktionären.“

Die Gotthardbahn ist futsch, ist tot,
Mit ihrem Soll und Haben;
Im Stammregister ist sie rot
Gestrichen und begraben.

Und ob sie auch zur Lebenszeit
Sich irgendwie verpflichtet,
Der Tod von jeder Schuld befreit,
Ihr Schuldbuch ist vernichtet.

Was sie besaß, erhielt der Bund,
Ihn kümmern nicht die Pflichten;
Auf Schulden wird zu jeder Stund',
Wer sie nicht liebt, verzichten.

Vernehmst des Kenners Resultat:
Dem Erbrecht der Aktiven
Entspricht ein logisch Correlat
Das Sterbrecht der Passiven.

Und überhaupt, suprema Lex
Ist erste aller Thesen.

Ich brachte zwar es nie zum Rex,
Doch war ich's gern gewesen.“ Karl Jahn

Das Heilmittel

„Mein lieber Ernst, ich habe ein scheußliches Zahn-
weh, zum Berrücktworden!“

„Nach doch keine Geschichte aus einer solchen
Kleinigkeit! Wenn ich Zahnweh habe, gibt mir meine
Frau ein paar Küsse und alles ist vorbei.“

„— Ernst, sag mal, ist deine Frau zu Hause?“

Zürich in der Schweiz

Jüngst an einem Sonntagmorgen überkam mich
auf einmal die tröstliche Gewißheit, daß es mit dem
verinternationalisierten Zürich als gemeinsagte Provinz-
hauptstadt des Deutschen Reiches nichts ist. Denn
im Hauptbahnhof begegneten mir hintereinander die
folgenden rassenechten, noch nicht entschweizerten Ver-
treter eines gut eidgenössischen Alt-Zürich: Ein ge-
richtiger Nationalrat mit leerer Aktenmappe und ent-
leertem Gedankengehäuse, aus der Bundeshauptstadt
zurückkehrend (denn alle Weisheit geht nach Bern
und kommt von Bern —), ein Zürcher Polizeisoldat
mit (imitierten) Glacehandschuhen (im Zeitalter der
Humanität und der Generalfreiks ist dieser neueste
zart anzufühlende Ausrüstungsgegenstand der Send-
boten Justizias wohl angebracht, zumal in Zürich
. . .), endlich ein gesunder Sinn-, wollte sagen,
Trainsoldat, fleckig und unbeholfen in den Leder-
hosen neben seinem schüchtern zum schmucken Wehr-
manne emporblickenden Schächchen vom Lande da-
hertrottend.

„Lieb' Vaterland magst ruhig sein . . .“, sang ich
im Nachhausegehen. Merkwürdig. Warum es ge-
rade auf den eindringlichen, eidgenössisch-patriotischen
Anschauungsunterricht hin „Die Wacht am Rhein“
war, die mir ungewollt auf die Lippen kam? . . .

Thurgau

Unerwartete Wendung

Grelli sitzt herzklopfend in banger Erwartung in
der Küche; seeben hat sich ihr Schatz nach langem
Schwanken endlich ein Herz gefaßt und ist zu ihrem
Vater gegangen, um die Zustimmung zur Heirat zu
erbitten.

Grelli ahnt nichts Gutes; ihr Schatz ist kein
Thurgauer wie der Vater und dieser hat außerdem
oft recht böse Launen. Endlich kommt George.

„Wie hat's der Vater aufgenommen?“

„Na, eigentlich ganz gut.“

„Ach George, wie bin ich glücklich!“

„Was kann ich nun gerade von mir nicht sagen“,
gab George zurück. „Sunächst wollte Dein Vater gar
nichts von mir wissen —“

„Ja, hattest Du ihm denn nicht gesagt, daß Du
3000 Franken auf der Volksbank hättest?“

„Als Alles nichts helfen wollte, habe ich das aller-
dings gesagt.“

„Und was tat der Vater dann?“

„Was er tat? Angepumpt hat er mich!“

2.

Frage-Kasten

Frage: Meine Frau erwartet mich abends immer
vor der Wirtschaftstür. Ich möchte gern unbemerkt
hinaus und — in ein anderes Wirtschafts. Zu be-
merken ist, daß nur ein Ausgang da ist.

Antwort: Lassen Sie sich vom Hausknecht in
einem Koffer hinaustragen und entfeigen Sie an
der nächsten Straßenecke. Um Unannehmlichkeiten
aus dem Wege zu gehen, kommen Sie erst drei Tage
später nach Haus.

Frage: Mich besuchen in meiner Privatwohnung,
wenn ich mich im bequemen Hausrock ein wenig
ausruhe, stets Leute, die zu lange bleiben. Käuspern,
nach der Uhr und nach der Tür sehen, schon oft —
meistens erfolglos — versucht.

Antwort: Lassen Sie sich einen Hausrock in
Sorm eines Mantels machen. Der Stoff kann dünn
und leicht sein: die Hauptsache ist, daß der Schnitt
und vor allem die Länge mantelartig ist. Wenn Sie
dann noch auf den Schreibtisch ständig einen alten
Fut legen und nun die von Ihnen angeführten Hilfs-
mittel anwenden, dürfen Sie starke Abkürzungen
der Besuche erreichen.

Ernst Habermues

Die Serben! Die Serben!

Wenn irgendwas am Balkan los,
Ein furchtbarer Sieg vollbrungen,
Dann recken die Mäuler sich weit und groß —
Durch wen ist das wieder gelungen?
Wer mähte den Seind die Kreuz, die Quer',
Wer mußte am leicht'sten zu sterben?
Das war das göttliche Serbenheer!
Das waren die Serben! Die Serben!

Bulgaren, mein Gott, die sitzen fest!
Die Montenegriner verzagen!
Die Griechen balgen sich um den Kest,
Die Serben, die wissen zu schlagen.
Der ganze Feldzug wär' ein Kistsch,
Ein jeder Erfolg ging in Scherben —
Es sprach der Konsul Joanitsch:
„Die Rettung liegt bei den Serben!“

Es ist die serbische Massenei
Der Gott der balkanischen Länder.
Bei Skutari ist der Serbe dabei,
Janina, zwei Regimenter!
Wenn's auch nicht wahr, man sieht doch platt
Und staunt, wie den Türk' sie beerben!
Ob König Peter das Rheuma hat —
Es bluten die Serben! Die Serben!

Hie, Serben links! Hie, Serben rechts!
Die Serben an allen Enden,
Die Serben, inmitten des Gefechts!
Sie sterben mit Süßen und Händen!
Und wer's bis heute noch nicht gewußt,
Das ist kein Mensch von Bedeutung!
Der schlage voll Keu sich an die Brust
Und lese die „Zürcher Zeitung“! Spektator

Ein gesunder Nasenstüber

Je mehr ich grüble nach darüber,
So finde ich: der Nasenstüber,
Den jüngst bekam die Zwinglistadt
— Weil punkto Pumpen Pech sie hat —
Der war verdient und auch gesund.

Habt ihr finanziellen Kater,
So wisst: wenn ein Familienvater
Hervor sich tut durch vieles Schwatzen,
Statt hauszuhalten seine Batzen,
So kommt er eben auf den H . . .

Chueri vom Land

Osterbetrachtung

Heute fragte ich den kleinen Miggli, was Ostern
für eine Bedeutung habe, denn ich weiß, daß Miggli
in der Religion immer eine gute Note hat. Miggli
wollte eben entwischen, als ich ihn nochmal am Ärmel
ermischte und fragte: „An was müssen wir an Ostern
denken?“ — „Ordentlich viel Eier kaufen und keine
hohlen!“ antwortet Miggli. S. 6.

Aus der Antwort eines gerüffelten Bürgermeisters

„— und dann verfügt auch nicht jede Amtskanzlei
über so viel Personal, wie das hochblöbliche Stadt-
halteramt, wo sie für jeden Bleisift einen besonderen
Spitzbuben haben . . .“

Uffot